

Auf Fahrt in ein neues Leben

Am Donnerstag hatte beim Freilandtheater Bad Windsheim mit „Abgefahren“ das erste Autowandel-Theaterstück Premiere

BAD WINDSHEIM - Nach Freilandtheater im Sitzen und Wandeltheater im Gehen geht Christian Laubert nun gleich zwei Schritte weiter. Mit „Abgefahren“, das am Donnerstag Premiere hatte, setzt er beim Bühnenbild und dem Szenenablauf einerseits und bei der Dramaturgie und dem Inhalt andererseits ganz neue Akzente.

Das Stück ist das erste Autowandeltheater, vermutlich das weltweit erste überhaupt. Zuschauer folgen den Szenen eines Theaterstücks in ihren eigenen Autos; über ihre Radios hören sie die Gespräche aus einem Taxi, das die Kolonne anführt und die Szenen verbindet.

Als Bühnenbild dient die reale Welt - einfacher für den Bühnenbildner und realistischer für den Eindruck geht es nicht mehr. Fahrzeuge rollen vorbei, Spaziergänger schauen, Licht fällt, wie es mag. Das klingt simpel, kostet dem Inspizienten, der eine Theateraufführung exakt koordinieren muss, aber viele Nerven.

Vor solch einem Hintergrund, der sich manchmal in den Vordergrund drängt, etwa wenn Verkehrslärm zu stark wird oder die Radioübertragung gestört ist, entwickelt sich eine Handlung, die rätselhafter und vieldeutiger ist, als alles, was wir bisher im Freilandtheater gesehen haben. Der äußere Ablauf ist einfach, der innere abgründig.

Udo will weg aus Schaffenrath. Er hat sich eine Summe Geld zusammengegaunert, mit der er und Lara den Lebensabend in Argentinien genießen wollen. Ein Taxi soll ihn zum



Ein Mann will weg: Udo (Peter Pruchniewitz) geht es nicht schnell genug. Sein Fahrer (Andreas Batna) fährt sogar langsamer als es die Polizei erlaubt. Foto: Andreas Riedel

Flughafen bringen, aber es kommt nie dort an. Sein Gewissen, ein Rächer und drei Rächerinnen bedrängen ihn.

Andauern nimmt das Taxi Umwege oder wird aufgehalten. Das hat anfangs Anleihen bei der griechischen Mythologie, in der der Fährmann

Charon die Toten an das Ufer des Jenseits bringt, entpuppt sich für Udo aber als eine Fahrt in ein neues Leben. Auch wenn er das erst ganz am Ende bemerkt, als er alles verloren hat: Geld, Freundin, Ticket, ja sogar seinen Namen. Denn der alte Udo ist tot. Die 30 Kilometer lange Strecke

ist eine Irrfahrt in jeder Hinsicht. Bewusstseinsstrom, Gewissen und so etwas wie ein Nahtoderlebnis vermengen sich. Innere Kämpfe läutern ihn. Recht und Gesetz in Gestalt der Polizei können nur sagen, dass er auf dem falschen Weg ist, den richtigen aber können sie nicht nennen.

Tiefere Erkenntnisse aus dem Hohen Lied der Liebe, aus Gedichten und Liedern fließen ein. Und das Radioprogramm kommt Udo so nahe wie eine innere Stimme.

Christian Laubert (Text) und seine Regiekollegen Levent Özdil und Rolf Kindler legen ein Mysterienspiel einer sich immer mehr säkularisierenden Welt vor, das sich hauptsächlich aus religiösen Texten und Modellen schöpft, etwa wenn ein Jude Udo per Megafon anbrüllt: „Ich habe Ihnen vergeben.“ und später: „Du musst meine Vergebung annehmen.“

Traumbilder und Numerologie spielen eine große Rolle. Eine Waschmaschinen-Phantasie steht etwa für die innere Reinigung, der Wagen mit der Nummer 14 steht für die Kreuzwegstationen, die 17 für Tod und im Wagen 9, der Zahl der Vollkommenheit, findet Udo schließlich sein Glück. Am Ende hebt der Radiosprecher Udos Schicksal auf eine universellere Stufe.

Udos Weg zur Liebe

Udos Weg ist ein radikaler und führt vom Materialismus zur unmateriellsten Sache, der Liebe. Laubert setzt Assoziationsmomente ohne Zahl, die ihre wuseligsten Arme in viele Richtungen ausstrecken und sich bei unterschiedlichen Betrachtern unterschiedlich verbinden. Es ist eine Einladung zum Fabulieren, Schürfen und Debattieren. Es ist die Hoffnung, dass all die Umwege letztlich zu einem großen Guten führen - persönlich ebenso wie für die ganz großen Linien der Geschichte und der Welt. MARTIN STUMPF